

## **Besuch und Führung durch die Grazer Synagoge durch Frau Mag. Ruth Kathrin Lauppert-Scholz am 2. April 2019**

Einleitend schildert die Führerin die Vernichtung der Grazer Synagoge am 9. November 1938 (als „Reichskristallnacht in der NS-Terminologie bezeichnet) durch von den Nazis aufgeputschten Pöbel. So soll der NS-Bürgermeister der Stadt Graz, Julius Kaspar, eigenhändig als erster das Gotteshaus in Brand gesetzt haben. Die städtische Feuerwehr war untätig und beobachtete den Brand um ein allfälliges Übergreifen auf Nachbarhäuser zu verhindern.

**Abbildung 1:** Modell der alten Synagoge, errichtet in den Jahren 1890 - 1892



Bis zum Jahr 1988 befand sich an der Stelle der zerstörten Synagoge nur eine Rasenfläche, dann errichtete die Stadt Graz an dieser Stelle einen Gedenkstein in Form eines schwarzen Obeliskens, der bei Errichtung der neuen Synagoge in das architektonische Konzept einbezogen wurde. Schließlich wurde 1998 im Grazer Gemeinderat einstimmig die Wiedererrichtung der Synagoge beschlossen, die Realisierung ermöglichte der Präsident der damaligen israelitischen Kultusgemeinde Kurt D. Brühl.

**Abbildung2:** Wiederrichtung und Einweihung am 9. November 2000



Die jüdische Gemeinde in Graz umfasst ca. 150 Personen, wobei hier neben Graz, das Südburgenland und Teile von Kärnten zu verstehen sind.

Hier in Graz ist das traditionelle jüdische Leben aus verschiedenen Gründen nicht möglich, Graz hat keine jüdische Infrastruktur, d.h.:

- **Fehlen einer Judenschule.** Jüdische Kinder besuchen grundsätzlich ab dem 3. Lebensjahr (!) eine Schule, d.h. mit 6 Jahren können sie bereits lesen und schreiben.
- Man (frau) kann keine **koscheren** Lebensmittel kaufen oder **koschere** Restaurants oder Gasthäuser besuchen.
- Fehlen einer **Mikwe** (hebräisch מִקְוֵה; von קוּה „zusammenfließen“), deutsch früher *Judenbad*, bezeichnet im Judentum das Tauchbad, dessen Wasser nicht primär der Hygiene, sondern der Reinigung von ritueller Unreinheit durch rituelles Untertauchen dient. Ebenfalls von den Frauen im Anschluss an die Menstruation zwingend zu benützen bzw. von den Männern vor großen Festivitäten.

Daher ziehen junge Juden nach Wien und heiraten und leben dort. Im 2. Bezirk, der **Leopoldstadt**, dem klassischen Wiener Judenbezirk hat sich seit der **Shoah** (Vernichtung der Juden durch das NS-Regime) eine lebendige Community entwickelt. Am Karmeliterplatz kann man (frau) u.a. orthodoxe Juden sehen, die mit ihrem altertümlichen Gewand und den Schläfenlocken (**Bejkeles**) ihren Weg gehen.

Abbildung 3: Begrüßungsschild auf der „Mazzesinsel“ im 2. Wiener Gemeindebezirk bei der Schwedenbrücke.



Abbildung 4: Orthodoxer Jude mit Hut und Schläfenlocken



Zum Begriff **koscher**: alles was rein ist, was erlaubt ist. Rind, Schaf, Ziege, Geflügel und Fisch. Nicht erlaubt: Meeresfrüchte. Ebenfalls muß die Tötung soweit möglich durch **Schächtung** erfolgen, d.h. das geschlachtete Tier wird aufgehängt und zusätzlich mit Salz eingerieben um eine „Reinheit“ zu erzielen. So wie es auch im Islam praktiziert wird.

Auf die Frage, **ob Christen zum jüdischen Glauben konvertieren**, antwortet unsere Führerin: Genau so wie es zumindest früher selten war, dass ein(e) Katholik(in) eine (n) Protestant(in) heiratet, findet der Glaubenswechsel praktisch nicht statt. Sie nennen es geradezu „**meschugge**“ (nicht bei Verstand, verrückt). Das Judentum hat im Gegensatz zum Christentum keinen Missionsauftrag! Der Übertritt zum jüdischen Glauben ist mühsam. Drei Jahre dauert die Lern- und Lehrzeit, dann ist eine strenge Prüfung abzulegen und schließlich findet noch die **Beschneidung** statt, logo nur bei den Männern.

Dann gehen wir in den Innenraum der Synagoge:

In der Mitte des Innenraumes befindet sich ein gläsernes **Almemor** (auch Bima genannt), der Platz an dem aus der **Tora** (auch **Thora**) gelesen wird. Direkt dahinter werden in einer Nische die **Torarollen** aufbewahrt. Der Raum wird von einer Glaskuppel mit zwölf Stützen, die für die **zwölf Stämme Israels** stehen und einen Davidstern bilden, dominiert und erinnert an den Bau der zerstörten Synagoge. Die Farbe Blau prägt als Symbol des Himmels den Gebetsraum. In das Glas sind in Sandstrahltechnik jüdische Gebete geschrieben.

In der Tora sind alle Regeln und Vorschriften enthalten, sie sind von Gott gegeben. Sie besteht aus fünf Büchern, im Christentum spricht man von den **fünf Büchern Mose**.

Zu den Lebenszyklen im Judentum:

Die **Taufe** im christlichen Sinne ist im Judentum unbekannt. Die jüdische Religion ist „frauenlastig“ d.h. vorrangig zählen die Mütter nicht die Väter. Die Zugehörigkeit zum Judentum wird quasi vererbt.

Frau Mag. Lauppert-Scholz erläutert dazu: Wenn die Christen taufen, berufen sie sich auf den sogenannten Missionsbefehl, den der auferstandene Jesus seinen Jüngern am Ende des Matthäusevangeliums gibt. Das Judentum ist – anders als das Christentum – keine Religion, die auf Mission ausgerichtet ist. Die Zugehörigkeit geschieht meist dadurch, dass man aus einer jüdischen Familie stammt.

Am **achten Tag** nach der Geburt erfolgt die Beschneidung, die sogenannte **Brit Mila**; sie wird mit oder ohne örtliche Betäubung durchgeführt. Mit der Beschneidung findet bei jüdischen Jungen die feierliche Namensgebung statt. Bei Mädchen gibt es da keinen festgesetzten Tag. Es kann am Tag der Geburt eine kleine Feier geben oder kurz danach. Manche Eltern geben den Namen des Mädchens am Schabbat nach der Geburt in der Synagoge bekannt und laden vielleicht noch zu einer kleinen Feier, das ist den Familien überlassen.

Mit **12 Jahren werden die Mädchen, mit 13 Jahren die Buben** als vollwertige Mitglieder in die jüdische Gemeinde aufgenommen. Dieses Fest heißt bei den Knaben **Bar Mizwa** (Sohn der Pflicht) und bei den Mädchen **Bat Mizwa** (Tochter der Pflicht). Für Jungen und Mädchen gelten nun **dieselben Rechte und Pflichten** wie für die Erwachsenen. Jeder muss seinen Teil zum Gottesdienst und zur Gemeinde beitragen. Und jeder muss seinen Glauben und seine Fehler vor sich selbst, vor anderen und vor allem vor Gott selbst verantworten. Damit sind die Jugendlichen religionsmündig. Die Aufnahme in die Gemeinde wird in der **Synagoge** gefeiert.

Bei diesem Fest lesen die jungen Menschen erstmals aus der Tora. Dazu gehört auch das Anlegen von **Tefillin**, d. h. Lederkapseln, die Tora-Stellen auf Pergament enthalten und mit Lederriemen an Hand und Kopf befestigt werden.

Die **Hochzeits**-Rituale sind dem Christentum ähnlich. Es gibt aber eine Fülle von Detailbestimmungen, wie:

Keine Hochzeit am Sabbat! Hat sich ein Paar gefunden, das nach den strengen Regeln der jüdischen Religion heiraten möchte, muss erst einmal ein passender **Hochzeitstermin** gefunden werden. Dabei muss das Paar berücksichtigen, dass es aus religiösen Gründen an einigen Tagen nicht heiraten kann.

**Juden heiraten traditionell gerne an einem Dienstag**, weil in der Bibel gerade diesem Schöpfungstag eine besondere Bedeutung zukommt. Das dem Dienstag entsprechende Bibelzitat "Gott sah, dass es gut war", soll auch für die Ehe Geltung haben.

Bevor die Hochzeit nach jüdischem Ritual vollzogen werden kann, muss vom zuständigen **Gemeinde-Rabbiner** geprüft werden, ob nicht bestimmte Ehehindernisse gegen die Heirat sprechen. Die Braut (kalla) und der Bräutigam (chatan) dürfen nicht miteinander blutsverwandt oder verschwägert sein.

Verlobung mit Ring und Wein und Trauung in der Synagoge

Wie in anderen Kulturkreisen und Religionen wird auch die jüdische Hochzeit als Übergangsritus angesehen, bei dem der Wechsel von einer Lebensphase in eine andere gefeiert wird. Die Juden sehen in der Eheschließung den Beginn einer Reise. Die eigentliche Hochzeitszeremonie besteht aus zwei Teilen und wird oft im Freien abgehalten, denn es ist wichtig, Gottes Segen ungehindert empfangen zu können.

Wird die **Trauung** streng **nach der Tradition der orthodoxen Juden** zelebriert, tragen Braut und Bräutigam ein weißes Kleid. Das Gesicht der Braut ist zudem mit einem Schleier verhüllt. Auch im jüdischen Glauben steht die Farbe Weiß für Reinheit und Unschuld. Beide treten unter einen verzierten **Baldachin** (Chuppa) aus Samt oder Seide, der von vier Stangen gehalten wird und der an die biblischen Zeiten erinnern soll, in denen die Israeliten noch in Zelten wohnten.

Ein **Rabbiner** leitet die Hochzeit. Er ist Prediger und Seelsorger einer jüdischen Gemeinde und tritt ebenfalls unter die Chuppa. Zunächst erfolgt die Heiligung (Kidduschin) und die Angelobung (Erussin). Der Rabbiner spricht den Segen über einen mit Wein gefüllten Becher, aus dem beide Brautleute trinken. Dann steckt der Bräutigam der Braut einen Ring an den Zeigefinger der rechten Hand und spricht die Worte: "Durch diesen Ring seiest Du mir angelobt entsprechend dem Gesetz von Moses und Israel."

Der **Ehevertrag (Ketuba)** regelt die Partnerschaft. Nach dieser feierlichen Zeremonie verliest der Rabbiner den auf aramäisch verfassten Ehevertrag (Ketuba). Aramäisch war neben dem Kanaanäischen die zweite wichtige Kultursprache der semitischen Stämme. Aramäisch war auch die Sprache Jesus.

In diesem Vertrag verpflichtet sich der Ehemann, seine Frau zu ehren, für ihre Kleidung zu sorgen, sie zu ernähren, aber auch ihre sexuellen Bedürfnisse zu beachten und zu befriedigen. Eine Art Beischlafverpflichtung also. Kommt er einem dieser Punkte während der Ehe schuldhaft nicht nach, stellt das nach den jüdischen religiösen Statuten einen Scheidungsgrund dar.

Dieser Ehevertrag enthält aber auch eine Regelung, die eine finanzielle **Versorgung der Frau** nach dem vorzeitigen Ableben des Ehemanns vorsieht. Sollte die Frau jedoch die Scheidung schuldhaft verursacht haben, dann erlöschen ihre finanziellen Ansprüche aus der Ketuba. Bei der Eheschließung müssen zehn erwachsene jüdische Männer anwesend sein. Ein weiterer wichtiger Punkt, denn nach der Verlesung der Ketuba müssen sie auch als Zeugen unterschreiben.

**Glückwünsche mit Masel Tow und Reis:** Es folgt nun die eigentliche Heirat (Nissu'in), die Besiegelung der soeben erfolgten Verlobung. Der Rabbiner verliest sieben Hochzeits-Segenssprüche und das Brautpaar trinkt wieder einen Schluck Wein aus dem Ehebecher. Am Ende dieser Zeremonie zertritt der Bräutigam mit dem Fuß ein Weinglas. Ein Brauch, der an die Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahre 70 nach Christus erinnern soll.

Näheres zum **Tode**:

Dem Sterbenden wird eine besondere Hochachtung entgegengebracht.<sup>[1]</sup> Er darf **nicht** berührt werden. Nichts darf sein Sterben verzögern, aber auch nichts beschleunigen. Die Wahrheit über seine Lebenslage darf ihm auf keinen Fall verschwiegen werden, wenn er danach fragen sollte. Ist der Tod eingetreten, bleibt der Tote so, wie er ist, im Raum liegen. Ihm werden die Augen geschlossen und das Gesicht mit einem weißen Tuch bedeckt. So rasch wie möglich wird der Tote begraben, wenn geht binnen 24 Stunden. Das Judentum kennt **keine** Einäscherung. Die Trauerperiode umfasst sieben Tage.

**Traditionelle Familienrollen:**

Nach der Tora ist ein Mensch erst vollkommen, wenn er verheiratet ist. Die Ehe gilt sogar als heiliger Bund. Er erinnert an den Bund zwischen Gott und den Menschen. Auch die Familie ist im Judentum sehr wichtig.

Heute teilen sich die meisten jüdischen Paare ihre Aufgaben und Pflichten in der Familie. Beide sind von der Tora aufgefordert, ein glückliches Leben miteinander zu führen.

In der Familie sollen Eltern ihr Wissen und die vielen Rituale der Religion an die Kinder weitergeben, damit sich auch die nächste Generation gut mit dem Judentum auskennt und nach ihren Regeln lebt. In vielen traditionellen Familien lernen Jungen noch von ihren Vätern und Mädchen von ihren Müttern. Orthodoxe Frauen und Mädchen müssen weniger Gebete sprechen und sind nicht zum Besuch des Gottesdienstes verpflichtet. Dafür kümmern sich die Mütter in diesen Familien in der Regel um die Kinder und um den Haushalt mit seinen komplizierten Speiseregeln. Auch in liberalen Familien sollen Eltern mit ihren Kindern zum Beispiel die Regeln für die Zubereitung der Mahlzeiten und für den Schabbat einüben und einhalten. Alle jüdischen Kinder sind dazu aufgefordert ihren Eltern Respekt zu erweisen.

Heute gibt es neben dem jüdischen Geistlichen(**Rabbiner**) auch weibliche Priester (**Rabbinerinnen**) etwa seit den 1930er Jahren. Unsere Führerin berichtet von einer Rabbinatsschule in Berlin für Frauen. In den USA sind 80 % der Juden liberal –konservativ – dort sind Rabbinerinnen erlaubt und üblich.

Noch einmal – wie bereits zu Beginn der Führung – kommt Frau Mag. Lauppert-Scholz auf die **Mesusa** zu sprechen, jene Kapsel mit einer kleinen Schriftenrolle am Türpfosten. Eine derartige Mesusa befindet in der Wohnung in jedem Raum außer Bad und WC. Für Juden drückt die Mesusa aus, dass Gott über das Haus wacht und es beschützt.

Schließlich erläutert unsere Führerin noch die Bedeutung der **Leuchter**:

Es gibt einmal den siebenarmigen Leuchter (**Menora**); dieser bezieht sich auf die Leuchter des alttestamentarischen Salomonischen Tempels.

Und den neunarmigen Leuchter, dessen Kerzen beim **Chanukkafest** entzündet werden. Das Ritual des Entzündens ist ein wenig kompliziert:

Die Chanukkia (der Chanukkialeuchter) wird erst abends angezündet, ca. 20 Minuten nach Sonnenuntergang (am Sabbat entsprechend früher) und Männer wie Frauen werden dazu angehalten. Die Chanukkia wird, wenn möglich, draußen vor der Eingangstür, gegenüber der **Mesusa** platziert. Ansonsten wird

sie in das Fenster gestellt, welches von der Straße einsehbar ist, um das Wunder von Chanukkia öffentlich zu verbreiten.

Zuerst wird der **Schamasch** (das ist die Kerze in der Mitte) angezündet, dann werden zwei (nur am ersten Tag drei) **Brachot** (= Segen) gesagt, bevor mit dem Schamasch alle anderen Kerzen angezündet werden: am ersten Abend die Kerze ganz rechts, am zweiten Abend zwei Kerzen ganz rechts (das Anzünden beginnt jedoch von links her) und so weiter, bis am achten Abend alle Kerzen brennen. Alles klar?!

### **Summary:**

Das Judentum ist dem **Monotheismus** geschuldet, später folgen dann das **Christentum** und ca. 600 Jahre später der **Islam**. Diesen Religionen ist gemeinsam, dass Gott unabhängig von Zeit, Raum und Materie und deren Schöpfer ist. Gott ist allwissend und gerecht. **Im Gegensatz zum Christentum** darf **weder im Judentum noch im Islam** Gott von den Gläubigen dargestellt werden (Bild, Statue etc.), weil das eine Begrenzung seiner Unbegrenztheit wäre.

**Schalom!**